

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 5 (1958)

Artikel: Karl Jaspers Stellung zur Religion

Autor: Hossfeld, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PAUL HOSSFELD

Karl Jaspers Stellung zur Religion

Religion ist nach Jaspers neben der Philosophie für den Menschen ein Weg, zur Unbedingtheit zu gelangen, d. h. existenziell zu leben oder eigentlich zu werden. Vielleicht läßt sich das auch so ausdrücken: Die Religion kann den Menschen dahin führen, die eigene, nur ihm zukommende persönliche Idee zu verwirklichen¹. Vertraut sich der Mensch anstelle der Philosophie der Religion an, so kann er eigentlich werden in Abhängigkeit von einer Autorität und ohne Freiheit des Selbstseins. Dagegen hat er Geborgenheit und einen klaren Lebensweg eingetauscht. Geht er aber den Weg der Philosophie, so kann er eigentlich werden, ohne von irgendeiner Autorität abhängig zu sein und ohne seine Freiheit preiszugeben. Dafür gewährt dieser Weg keine Geborgenheit. Der Mensch sieht sich vielmehr immer wieder vor die Situation und die Entscheidung gestellt, Überzeugungen preiszugeben, um umzudenken und sich anders zu entscheiden².

Auf diesem Weg zur Unbedingtheit, den die Religion den Menschen weist, ist sein Glaube an des Menschen Wert und Würde vom Glauben an eine Gottheit abhängig. Fehlt dieser Glaube, wird der Mensch zum Menschenverächter und achtet nicht mehr den Wert und die Würde seiner Mitmenschen³. Aber der Anspruch gewisser Religionen, der einzige Weg zu Gott zu sein, stellt eine Anmaßung dar. Denn die Gottheit, die zwar transzendent und ewig, aber unerkennbar ist, hat sich dem Menschen in vielfältiger Form geoffenbart⁴. So gelangt dieser Mensch durch eine Religion, die nach Jaspers allerdings nie Offenbarungsreligion

¹ K. JASPERS, Philosophie 1948², S. 270.

² A. a. O., S. 268, 270, 566.

³ K. JASPERS, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, 1955, S. 213.

⁴ A. a. O., S. 31.

im echten Sinn einer Offenbarung ist, zur Transzendenz, jener auf dem Weg der Philosophie ⁵.

Ziemlich äußerlich ist es noch, die Religion durch Kultus, Dogmen, Gebetsleben, kirchliche Gemeinschaften und heilige Texte, auf die zu Zeiten einer Reform stets zurückgegriffen wird, zu charakterisieren, die Philosophie aber durch Unabhängigkeit der Existenz des Einzelnen auf eigene Gefahr hin, Freiheit des Selbstseins und Meidung jeder Schul- und Sektenbildung ⁶. Wichtig ist beiden nur, den Menschen dahin zu bringen, die Gottheit oder den Grund des Seins zu suchen und dabei selbst eigentlich zu werden. Wesentlich ist letztlich nur, das zu verwirklichen, was man die ureigene Idee, das ureigene Ideal eines jeden Menschen bezeichnen könnte.

Es gibt keine heiligen Schriften in dem Sinn, daß hier die Gottheit ausgesprochen hätte, wie sie an sich ist. Infolge dessen heißt es, Gott oder die Gottheit verkennen, wollte man sie oder die Transzendenz oder dieses große, ewige und unbekante Etwas in Dogmen oder philosophischen Lehrsätzen und Äußerungen begrifflich fixieren ⁷. Jeder muß in immer neuer, flüssiger Weise diese Transzendenz angehen. Versucht er, das Erlebte oder Erahnte begrifflich zu fassen und in das Medium des objektivierten Geistes in der Gestalt eines Kunstwerkes, einer literarischen Produktion oder auch nur eines Vortrags aus sich hinauszustellen, so hat er schon das Wesen der Gottheit verfälscht ⁸.

Daher hat jede Religion die anderen Religionen in der Hinsicht zu tolerieren, in welcher sie den Versuch darstellen, die Gottheit durch sogenannte Offenbarungen symbolisch darzustellen und nahezubringen. Verkirchlicht eine Religion, bringt sie über dies eine Wertvolle hinaus, die ursprünglichen heiligen Texte, die noch ganz eine existenzielle Haltung atmen, zu bewahren und mit ihnen vielen Menschen einen festen Halt zu gewähren, nur Erstarrung in der Beziehung des Menschen zum Grunde des Seins oder zur Transzendenz oder zur Gottheit ⁹.

Daß mit Jesus Christus die Gottheit in der Gestalt eines Gottmenschen erschien, um den Menschen zwischen ihm, Gott, oder Menschen wählen zu lassen, an die er seine Liebe ganz verschenken möchte, ist eine große Täuschung. Wäre es tatsächlich je zu einer solchen Alterna-

⁵ A. a. O., S. 212.

⁶ Philosophie, S. 270.

⁷ A. a. O., S. 561, 824 ; Vom Urspr. u. Z. d. Gesch. S. 255.

⁸ Philosophie, S. 564.

⁹ Vom Urspr. u. Z. d. Gesch., S. 208, 214, 217-28.

tive gekommen, hätte der Mensch nicht anders handeln können, als sich für Gott zu entscheiden. Da mir aber Gott nicht « als Objekt unter Dingen, nicht als Mensch, der Gott ist, nicht als Daseinssphäre neben anderer Daseinssphäre begegnet, kann eine solche Wahl sinnvoll nicht vorkommen ». Hätte Jesus Christus tatsächlich unter uns Menschen als Gottmensch gelebt, d. h. als die Existenzweise schlechthin, wäre es dem Menschen unmöglich geworden, zu einer eigenen, zu seiner Existenz zu gelangen. Ihm wäre notwendig die göttliche Existenzweise aufgezwungen worden ¹⁰.

Fast jede Religion, auch jede Weltreligion, weist Züge von Magie auf. Diese sind Zeichen mangelnder Unbedingtheit in der Überzeugung des Menschen und damit Zeichen fauler Kompromisse. Ausnahmen stellen das antike Judentum der Propheten und darauf aufbauend Teile des Protestantismus dar ¹¹.

Der Charakter einer Offenbarungsreligion — nicht als gäbe es eine echte Offenbarung der Gottheit ; nur das Bewußtsein, göttliche Offenbarung im prägnanten Sinn zu besitzen, ist in der Tat damit gemeint — kommt nur den biblischen Religionen zu. Als diese entstanden, konnte noch ein echtes Offenbarungsbewußtsein wach werden. Heute, da das menschliche Bewußtsein viel heller geworden ist, würde der Neuanspruch einer göttlichen Offenbarung wie Wahnsinn klingen ¹². Auch die Religionen stellen nichts Festes dar. Es ließe sich eine Zeit der Zukunft denken, wo sich ein ganz neues Verhältnis des Menschen zur Gottheit bildet, das anders geartet ist, als es uns die Religionen verkünden ¹³.

Für die Wahrheit einer Religion oder auch einer philosophischen Lebenshaltung Beweise fordern oder bringen zu wollen heißt, den Charakter der Wahrheit, die meine ureigenste Wahrheit ist, zu verkennen. Diese meine absolute Wahrheit ist nämlich von derjenigen Wahrheit zu unterscheiden, die allgemeingültig ist, da sie den Typ eines weltanschaulichen oder metaphysischen Standpunktes darstellt, über den sich reden läßt. Diese allgemeingültige Wahrheit ist zugleich relativ. Hier lassen sich Gründe und Gegen Gründe anführen. Hierüber läßt sich diskutieren, ohne dadurch je einen Standpunkt als den alleinberechtigten beweisen zu können ¹⁴. Bei der Wahrheit aber, die mir gehört und die absolut ist,

¹⁰ Philosophie, S. 271.

¹¹ A. a. O., S. 565.

¹² Vom Urspr. u. Z. d. Gesch., S. 219.

¹³ A. a. O., S. 218 f., 244.

¹⁴ Philosophie, S. 268.

habe ich in Freiheit mein mir auf den Leib geschnittenes einmaliges Ideal gewählt, habe ich den Weg ergriffen, der mein nur mir zukommen- des Verhältnis zur Transzendenz oder Gottheit bestimmt. Wollte ich über diese meine Wahrheit reden, so hätte ich sie schon irgendwie verfehlt. Der Gedankenaustausch von Mensch zu Mensch über die eigene existenzielle Haltung, d. h. über den nur mir zukommenden Weg zur Gottheit, kann nur anregenden, aber nie beweisenden Charakter haben.

Daß jeder Mensch seine eigene absolute Wahrheit besitzen kann, heißt nicht, es gebe eine Fülle von absoluten Wahrheiten. Man kann sich von Mensch zu Mensch Anregungen geben und ist sogar ständig darauf angewiesen, aber damit ist nicht die Auffassung einer Vielheit von absoluten Wahrheiten bewiesen. Denn der Kerngehalt eines jeden Menschen kann nie mit dem Kerngehalt eines anderen Menschen verglichen werden, da sie keine Vergleichsmerkmale besitzen. Wo aber Einheiten fehlen, die man miteinander vergleichen könnte, da gibt es auch keine Vielheit¹⁵.

Wie dem Deisten Gott ein ziemlich leeres Wort wurde, das höchste Geistigkeit und platteste Naturhaftigkeit umfassen kann, so ist auch bei Jaspers die Transzendenz oder Gottheit von einer Unbestimmtheit, hinter der sich alles Mögliche verbergen kann. (Damit soll nicht behauptet sein, K. Jaspers sei ein Deist.) Der Mensch muß nun ständig handeln. Wie er aber handelt, das wird von der Größe seines Ziels abhängen. Da man nach Jaspers den Menschen auf allgemeingültige Weise, d. h. durch Beweise und Aufweise, keine andere Überzeugung vermitteln kann, muß man jeden Menschen, sofern er nur eigentlich wurde, handeln lassen, gleich ob er dabei hohe Sittlichkeit im Namen eines geistigen Gottes oder niedere Gesinnung im Namen einer primitiven Gottheit verwirklicht. In beiden Fällen kann er sich darauf berufen, auf dem Weg zur Transzendenz zu sein, auf jeden Fall kann er sich eine Belehrung über ein höheres Ziel des Menschenlebens verbitten, da sie unfruchtbar ist.

Bei der Wahrheitsauffassung, die Jaspers vertritt, dürfte er nicht einmal sein Werk geschrieben haben, das doch Ausdruck seiner Überzeugung und seiner existenziellen Haltung sein soll, denn jede Fixierung des innersten Anliegens bedeutet ja nach ihm schon eine Verfälschung. Hat er es aber nicht aus einer existenziellen Haltung heraus geschrieben, will er dadurch nur Anregungen vermitteln, so kann ich aus diesem Buch nach Belieben mitnehmen, was für meine Existenz gerade verwertbar ist.

¹⁵ A. a. O., S. 562, 653-655.

Ich darf also das in den Augen Jaspers Belanglosere herausgreifen, während ich das, was er für wesentlich hält, beiseite lassen kann. In dieser Absicht hat Jaspers aber doch bestimmt nicht sein Buch geschrieben.

Was hat es zudem für einen Sinn, wenn ich entsprechend der Auffassung Jaspers über den philosophischen Glauben meinem Nebenmann dieselbe existenzielle, d. h. seine absolute Wahrheit, einräumen muß, aus der heraus dieser vertritt: ich bin nur dann eigentlich, wenn ich über die Wahrheit in allgemeingültiger und absoluter Weise reden kann. Nach Jaspers Anschauung dürfte dieser doch das genaue Gegenteil zur Jasperschen Lehre vertreten — oder hat sich dieser auf einmal in seiner existenziellen Haltung der Wahrheitsauffassung von Jaspers zu beugen, sodaß diese plötzlich absolut und allgemeingültig ist?

Es liegt hier auf eine allgemeinere Ebene übertragen dasselbe Fehlurteil vor, das auf religiösem Gebiet lautet: alle Religionen haben ihre Berechtigung. Das will besagen, keine Religion ragt der anderen gegenüber heraus. Zu dieser in gewisser Hinsicht bequemen Ansicht kommt man, weil die Beweisführung im weltanschaulichen und metaphysischen Bereich so schwierig ist. Sie hat oft genug ja nur den Charakter eines Aufweises. Aber deswegen kann man nicht hingehen und vertreten, eine vernünftige verbindliche Klärung sei nicht möglich. Sicherlich spielen die Begrenzung menschlicher Erkenntniskraft und die persönliche Entscheidung eine Rolle; letztere aber doch nur nach der gewonnenen Überzeugung: hier scheinen mir die besseren Argumente vorzuliegen, d. h. hier scheint die Sache getroffen zu sein.

In meinen Aufsätzen « Christliche Glaubenslehre und Hegelsches System » und « N. Hartmanns Stellung zur Religion »¹⁶ hatte ich u. a. das Verhältnis Hegels und N. Hartmanns zur Offenbarungsreligion untersucht. Mir kam es dabei darauf an herauszustellen, mit welchen erkenntnistheoretischen Vorentscheidungen oder Vorurteilen diese beiden Philosophen der Offenbarungsreligion begegneten. An dieser Stelle möchte ich auch Jaspers in diese Untersuchung miteinbeziehen, da es doch von Interesse sein dürfte zu sehen, von welcher Art das Fundament ist, von dem aus drei einflußreiche deutsche Philosophen der Offenbarungsreligion gegenüber stehen.

Zunächst scheint es ihnen eine feste Tatsache zu sein, daß die christliche Offenbarung keine echte Offenbarung Gottes ist, sondern Menschen-

¹⁶ P. HOSSFELD, Christliche Glaubenslehre und Hegelsches System. TTZ 65 (1956) 362-368; N. Hartmanns Stellung zur Religion. Sch 32 (1957) 67-72.

werk, weil es überhaupt keine echte Offenbarung Gottes gibt. Hartmann und Jaspers legen dabei Wert darauf, einer Epoche anzugehören, die die verstiegenen Spekulationen Hegels zurückgelassen hat und sich in kritischen Bahnen bewegt. Bei der kritischen Haltung, die ihnen nicht abzusprechen ist, hätte man allerdings wenigstens erwartet, sie hätten die Möglichkeit offengelassen, daß es heilige Schriften von echtem Offenbarungscharakter gebe. Hier erwiesen sie sich als Aufklärer von rationalistischem Geist, die doch sonst diesem Geist abgesagt hatten. Hegel ist in seinem Verhalten noch der konsequentere, da er ja auch sonst der menschlichen Vernunft alles zutraut, weil sie voll an der göttlichen partizipiere. Dieser sein Rationalismus ist seine Vorentscheidung, die sich aus seinem System heraus irrig erweist, da sie das Bild von Gott nivelliert und im engen Zusammenhang damit das Bild des Menschen, wie es dem Phänomen nicht mehr gerecht wird.

N. Hartmann und Jaspers ziehen der menschlichen Erkenntniskraft Grenzen. Bei Hartmann geht das so weit, daß der Mensch nicht einmal erkennen kann, ob es einen Gott gibt oder nicht. Nach Jaspers kann der Mensch zwar erkennen, daß es ein übermenschliches Etwas gibt, ohne aber dessen Wesen allerdings auch nur in etwa bestimmen zu können. — Jaspers tut das jedoch schon, insofern er von der Transzendenz, dem Ewigen usw. spricht. — Beide erkennen dieser menschlichen Erkenntniskraft das Vermögen zu, darüber zu urteilen, ob sich Gott in einer echten Weise geoffenbart habe, und ob er sich nicht doch einmal im Sinn einer echten Offenbarung offenbaren werde, wenn sie schon nicht die christliche Offenbarung als echte Offenbarung gelten lassen wollen. Wir finden bei N. Hartmann und Jaspers dieselbe erkenntnistheoretische Vorentscheidung wie bei Hegel. Es gibt keine *mysteria stricte dicta* im religiösen Leben.

Diese Vorurteile rufen aber auch bei Hartmann und Jaspers zur Revision auf. Denn bei beiden hat der Mensch, dessen Würde sie zu begründen und zu retten suchen, mit der Preisgabe der christlichen Offenbarung an Würde verloren. Hartmann verlangt vom Menschen, in einer Weise seine Schuld zu tragen, wie sie durch das Phänomen Mensch ständig widerlegt wird. Andererseits löst er ihn heraus aus der Liebe Gottes und nimmt ihm seine Unsterblichkeit. Bei Jaspers soll der Mensch existenziell handeln, um darüber eigentlich zu werden. Aber ihm wird der Mut zu dieser Haltung genommen angesichts der Unbestimmtheit des Göttlichen, seiner Forderungen an den Menschen und seiner Verheißungen.